



Kostenloses Kitajahr???

In der Bundesrepublik tobt eine Diskussion um Kleinkinderbetreuung, Krippenplätze, Tagesmütter, Rabenmütter und wer das bloß alles zahlen soll.

Da Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen sind und Bildung Ländersache ist, zieht die niedersächsische Landesregierung passend zum Zeitgeist daraus die Konsequenz, dass das letzte Kitajahr vor der Einschulung („Brückenjahr“) für die Eltern beitragsfrei wird. Erst nach massiven Protesten von Eltern wurde im Gesetzentwurf diese Regelung auch auf Kannkinder ausgeweitet, die ursprünglich leer ausgehen sollten.

Das heißt: Ab dem 1.8.2007 ist der Besuch einer Kita für alle Kinder, die im folgenden Jahr zur Schule kommen, beitragsfrei. Das gilt in ganz Niedersachsen und ist unabhängig davon, in welcher Einrichtung und wie viele Stunden am Tag das Kind betreut wird.

Für Hannover gilt: Ganz kostenlos ist es trotzdem nicht, denn das Essengeld von 30 € im Monat muss weiterhin gezahlt werden – allerdings nicht mehr für Geschwisterkinder (ein Teilerfolg unserer Proteste!)

Die Regelung nach hannoverscher Beitragsstaffel, wonach für das 2. Kind, das in einer Einrichtung betreut wird, ein ermäßigter Elternbeitrag gezahlt werden muss, für jedes weitere gar nicht, bleibt unberührt. Also: Wer z.B. ein 5-jähriges und ein 3-jähriges Kind in einer Kita hat, zahlt dann für das Große Essengeld und für das kleine den ½ Elternbeitrag, je nach Einkommen. Derzeit sieht die Finanzierung von Kita-plätzen so aus, dass das Land sich mit ca. 20% der Fachpersonalkosten beteiligt, den größten Teil aber die Kommunen und die Eltern übernehmen.

Nach der neuen Regelung bekommen die Kommunen für jedes Kitakind im letzten Jahr 120 Euro bei einer 4 – 6 stündigen Betreuung und 160 Euro bei einem Ganztagsplatz monatlich vom Land. Ist der Platz teurer, muss die Kommune die Differenz übernehmen.

In Hannover gibt es viele ¾ - und Ganztagsplätze und auf Grund der 9-stufigen Beitragsstaffel etwa 50% zahlende Eltern. Also muss für viele Kinder der Differenzbetrag gezahlt werden.

Dennoch profitiert Hannover von der erhöhten Landesfinanzierung. Die wirklichen Gewinner sind reiche Gemeinden, die sich schon länger geringe Elternbeiträge leisten konnten und diejenigen, vor allem im ländlichen Niedersachsen, in denen es nur ein Mindestangebot von täglich 4 Stunden ohne Mittagessen gibt.





Die Kommunen werden also entlastet, aber es wird keinerlei Anreiz geschaffen, die Betreuungszeiten oder die Qualität zu verbessern. Das zusätzliche Geld in den Stadtkassen muss nicht zwingend im Kita-Bereich bleiben, es könnte auch für Investitionen wie neue Rathausstühle oder einheitliche T-Shirts für städtische Angestellte verwendet werden.

Erklärtes Ziel der Finanzspritze ist laut Kultusminister Busemann, dass alle Kinder eine Kita besuchen, wenigstens das Jahr vor der Einschulung, um besser auf die Schule vorbereitet zu sein. Wir halten das für zu wenig!

Sinnvoller ist und bleibt die Forderung, den bedarfsgerechten Ausbau von Kitaplätzen (von der Krabbelstube bis zum Hort) voranzutreiben und Elternbeiträge generell abzuschaffen!

Der Orientierungsplan muss bindend sein, damit Eltern sich sicher sein können, dass ihr Kind optimal betreut und gefördert wird, egal ob in einer katholischen Einrichtung in Haselünne oder bei der AWO in Göttingen.

Die Qualität lässt sich auch daran messen, wie die Kita personell und räumlich ausgestattet ist, wie viele Kinder sich in einer Gruppe tummeln, welche Ausbildung das Personal hat, wie ernst die Elternarbeit genommen wird (Stichwort „Erziehungspartnerschaft“), ob die Kinder an Entscheidungen beteiligt werden, wie der Essensplan aussieht und vielem mehr.

Die Entscheidung, ein Kitajahr besser zu bezuschussen freut alle Eltern, die dadurch finanziell etwas entlastet werden. Sie ist EIN kleiner Schritt in die richtige Richtung. Mögen noch viele weitere folgen, auch nach der Landtagswahl 2008!

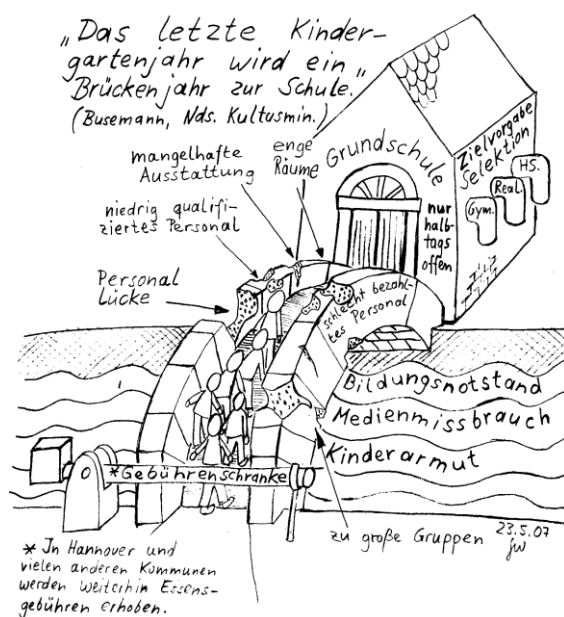
Inge Scharna

Programm "Brücknjahr" des Kultusministeriums

Eine Brücke vom Kindergarten zur Schule will das Kultusministerium bis 2011 bauen:

Fünf Millionen Euro pro Jahr stellt Minister Busemann bereit, um die Zusammenarbeit der beiden Institutionen auszubauen.

Ziel ist es, die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Kitas zu stärken und den Vorschulkindern den Übergang in die Grundschule zu erleichtern.



Landesweit werden 50 sog. Beratungsteams aus Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen gebildet. Je ein Beratungsteam soll künftig für eine Region mit ca. 1.500 fünf- bis sechsjährigen Kindern zuständig sein.

Ihre Aufgabe ist es, die Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule weiter zu entwickeln und die Umsetzung von Fördermaßnahmen zu koordinieren. Ziel der Teams ist die Erarbeitung und Begleitung eines regionalen Konzepts für den Übergang von Kita zu Schule.

Zudem werden 500 Modellprojekte durchgeführt, für die auch zusätzliche Personalmittel bereit stehen. Kindergärten kooperieren dabei mit Grundschulen. Die Maßnahmen sollen dazu beitragen, dass möglichst kein Kind mehr vom Schulbesuch zurückgestellt und dass Kinder mit Entwicklungsvorsprung frühzeitig eingeschult werden.



"Albert-Schweitzer" - Ganztagschule zum Billigtarif als Hortersatz?

Mit dem Ganztagsschulprojekt in der Linder Albert-Schweitzer-Schule, werden in kooperativer Form Kindertagesstätten, Angebote von Trägern der Jugendhilfe, Angebote von Sportvereinen und anderen Vereinen und schuleigene Bildungs- und Erziehungsangebote unter Leitung der Schule und der Jugendhilfe so vernetzt, dass im Ergebnis eine nachfrageorientierte Ganztagschule entsteht. D.h. wer will kann sein Kind jeweils für ein Jahr für das Nachmittagsangebot der Schule anmelden. In Linden-Nord wird damit allerdings die jahrzehntelang bewährte Schulkinderbetreuung in Horten zu Grabe getragen!

Für Eltern deren Kinder nach der Schule und in den Ferien einen Hort besuchen können, ist dies oft die einzige Möglichkeit, weiterhin berufstätig zu sein und sie erwarten nachmittags vom Hort ebenso wie vormittags von der Schule von gut qualifizierten Pädagoginnen und Pädagogen eine gute Zusammenarbeit und Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder. Aber auch für viele Kinder nicht berufstätiger Eltern ist der Hort eine wichtige Erziehungsinstitution, insbesondere wenn's zu Hause nicht so gut läuft. Nicht nur die Stadt Hannover nimmt jedoch den Missstand hin, dass es deutlich weniger Hortplätze gibt, als intensiv nachgefragt werden.

Dem Fachbereich Jugend und Familie der Stadt Hannover ist es im Falle der Albert-Schweitzer-Schule gelungen, ein Projekt anzuschließen, das positiven aber auch negativen Vorbildcharakter haben kann für den Aufbau weiterer Ganztagschulen in Stadt und Land. Die personellen Kapazitäten der Kindertagesstätten wurden auf die doppelte Anzahl Kinder verteilt, weil schuleigene Angebote, wie Förderunterricht und schulergänzende Angebote wie z.B. Trainingsstunden in Sportvereinen mit im Angebot sind.

Aber wie werden die Kinder damit klarkommen die Nachmittage in wechselnden Gruppen miteinander zu verbringen? Wird gering qualifiziertes Personal, das z. T. ehrenamtlich arbeitet (Sportvereine) höher qualifiziertes Personal ersetzen können? Und wie wird sich bei den Kindern der Wegfall eines festen kleinen Teams von Bezugspersonen auswirken, das im Hort jeden Nachmittag zuverlässig für die "Hortis" da ist? Der Kita-Stadtelternrat kritisiert: Es reicht nicht nach dem Motto "Geiz ist geil" irgendwie, irgendwelche Ganztagschulplätze zu schaffen, um damit die Untätigkeit des Landes bei der Einführung zuverlässiger, guter Ganztagschulen für alle zu kaschieren, und dafür die bewährte Form der Hortbetreuung zu opfern!

Kinder der Kraniche bald Kuckuckskinder?

In dem Verein „Kinder der Kraniche“ (ehemals „Hilfe für Kinder von Arbeitslosen – HKA“) rumort es derzeit heftig. Der Verein ist Träger von 10 Kindertagesstätten in Hannover und war im Sommer 2005 bundesweit wegen sexuellen Kindesmissbrauchs in der Kita „Rasselbande“ negativ in die Schlagzeilen gekommen. Diese Einrichtung ist inzwischen geschlossen, der pädophile Erzieher verurteilt und die damalige Leiterin versetzt. Die Landesschulbehörde als Fachaufsicht hatte dem Verein weitergehende Auflagen diktiert und der Fachbereich Jugend und Familie der Stadt Hannover war intensiv damit beschäftigt, den Verein, die Eltern und die betroffenen Kinder zu beraten und zu unterstützen und beim Aufbau neuer Strukturen zu helfen. So wurde beispielsweise eine neue Fachberaterin eingestellt, die vorher für den Kinderschutzbund gearbeitet hatte und deutlich für mehr Professionalität eintrat.

Doch nun wird ein neuer Skandal öffentlich, der Eltern daran zweifeln lassen sollte, ihr Kind ruhigen Gewissens in die Obhut dieses Trägers zu geben.

Die Eltern einer kleinen Kraniche-Einrichtung stritten sich etwa ein Jahr lang mit dem Vorstand über die Verlängerung der Öffnungszeiten. Während der Auseinandersetzung wurde deutlich:

- Es gibt ungünstige familiäre Verbindungen zwischen Vereinsvorstand/Geschäftsführung und dem Betriebsrat
- Die FachberaterInnen wechseln so häufig, dass sie niemals die Chance haben, Strukturen zu erkennen, geschweige denn, positive Veränderungen anzuregen



- Die Geschäftsführung belügt nachweislich Eltern dreist
- Mobbing!
- Wenig planvolles Agieren des Trägers, er lässt z.B. Erzieherinnen ohne Angabe von Gründen wie Tagelöhner von einer Einrichtung in die andere springen
- Schlechte Personalführung
- Keine Kontinuität der Betreuungspersonen
- Ignoranz gegenüber den Eltern
- Häufige Abmahnungen, Kündigungen und Neueinstellungen verunsichern die KollegInnen und auch die Eltern und Kinder; machen die Bildung von stabilen Teams unmöglich und verhindern (gewollt?) solidarisches Handeln

Fazit der betroffenen Eltern der o.g. Gruppe, die, angefangen durch eine harmlose Nachfrage bezüglich der Öffnungszeiten, offensichtlich in ein Wespennest gestochen haben:

Die internen Streitigkeiten zwischen Vorstand und Betreuungspersonal werden auf dem Rücken der Eltern und vor allem der Kinder ausgetragen. Die Kinder sind einem unglaublichen Chaos ausgesetzt und müssen sich ständig mit neuen Betreuerinnen abfinden. Die Stimmung ist im Keller. Fröhliches Spielen oder gar pädagogisch durchdachte Angebote sind in dieser Situation kaum möglich.

Inzwischen haben 8 von 10 Eltern die Konsequenz gezogen und die Betreuungsverträge gekündigt. Sie nehmen die Organisation der Betreuung jetzt selbst in die Hand und verhandeln zur Zeit mit der Stadt, ob sie als Elterninitiative eine Einrichtung in der Calenberger Neustadt eröffnen können.

Somit haben sie mit Kranich-Querelen nichts mehr zu tun und ihre Kinder sind bald verlässlich und gut betreut. Die Motivation sich dennoch u.a. an den Kita-Stadtelternrat zu wenden formuliert eine Mutter wie folgt: „Eigentlich müsste diesem Verein verboten werden, Kinder zu betreuen!“ Falls die Verantwortlichen in Stadt und Land auch zu dieser Einsicht kommen, könnten die kleinen Kraniche demnächst in „fremde Nester“ fliegen und dort hoffentlich herzlich willkommen sein.

Gute Kita – schlechte Kita.

Qualitätsunterschiede bei der Kinderbetreuung - eine Checkliste

Bei der derzeitigen Diskussion um mehr Krippenplätze und geringere Elternbeiträge gerät das Gespräch über die Qualität der Kinderbetreuung in den Kindertagesstätten immer mehr in den Hintergrund. Steht man vor der Entscheidung, welcher Kindertagesstätte man sein Kind anvertrauen möchte, hat man zunächst die Schwierigkeit, qualitative Unterschiede zwischen verschiedenen Einrichtungen zu erkennen.

Wissenschaftler unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Tietze (Erziehungswissenschaftler der FU Berlin) haben hunderte von Kindertagesstätten untersucht und festgestellt, dass die Qualitätsunterschiede in den Einrichtungen bei den Kindern zu einem Entwicklungsunterschied von bis zu einem Jahr führen können. Die Qualität ist, so Tietze, dann gegeben, wenn „das körperliche, emotionale und intellektuelle Wohl des Kindes

gewährleistet ist.“ (WDR-Sendung vom 26. Mai 2004, Bericht von Arne Birkenstock).

Doch wann ist das der Fall? Und wie können wir Eltern die Qualität einer Kindertagesstätte besser einschätzen? Worauf sollten wir achten?

Da wären zunächst die **formalen bzw. strukturellen Unterschiede**, die trotz eines einheitlichen Elternbeitrages existieren: Für das selbe Geld bekommt man in verschiedenen Einrichtungen eine andere Leistung! Dazu zählen die Öffnungszeiten, die in der Regel zwischen 7.00 und 8.00 Uhr morgens und 16.00 oder 17.00 Uhr am Abend liegen, während nur wenige Einrichtungen (z.B. Kindertagesstätten, die zu einem Krankenhaus gehören) über flexible Betreuungszeiten verfügen, die berufstätigen Eltern beispielsweise auch einen Schichtdienst möglich machen. Hinzu kommen die sogenannten Schließzeiten, also Tage, an denen der Kindergarten komplett geschlossen ist, z.B. an Vorbereitungs- und Studientagen oder verbindlichen Ferienzeiten, die sich bestenfalls auf die Feiertage zwischen Weihnachten und Neujahr, schlimmstenfalls 20 Tage (= Höchstgrenze laut Kita-Gesetz) in den Sommerferien



umfassen. Solche Schließzeiten haben für Eltern, v.a. jedoch für Alleinerziehende, den Nachteil, dass sie sich genau zur gleichen Zeit Ferien nehmen müssen oder aber gezwungen sind, eine weitere Betreuung zu organisieren und zu finanzieren, um ihr Kind versorgt zu wissen. Nur die großen Träger, z.B. die Stadt, die AWO und die Caritas sind imstande, zu solchen Schließzeiten eine Notgruppe einzurichten, die dann in einem der Häuser des Trägers betreut wird (Fahrzeiten, eine Umgewöhnung des Kindes etc. können dann erschwerend hinzu kommen). Ein großer Vorteil der Ferienschließzeiten besteht jedoch darin, dass der Personalschlüssel in der übrigen Zeit besser ist!

Die einzelnen Einrichtungen praktizieren darüber hinaus unterschiedliche **Eingewöhnungsrituale** ihrer neuen Kinder: die einen leisten eine stundenweise gestaffelte Eingewöhnung, die nach max. 1-2- Wochen abgeschlossen ist. Dabei werden den einzelnen Kindern zu Beginn des Kindergartenjahres individuelle Starttermine gegeben, die gewährleisten, dass nicht alle neuen Kinder auf einen Schlag eingeführt werden müssen, was personell nicht zu leisten wäre, denn Kinder, die noch nie von ihren Eltern getrennt waren benötigen zunächst natürlich mehr Zuwendung als andere. Ein Elternteil geht über mehrere Tage mit in die Gruppe, hält sich aber im Hintergrund auf und zieht sich immer mehr zurück.

Das andere Modell baut darauf, dass Eltern über Wochen mit im Kindergarten sitzen, um so eine möglichst konfliktfreie und sanfte Eingewöhnung zu gewährleisten. Alle neuen Kinder starten dann gemeinsam mit Beginn des Kindergartenjahres. Personell ist hier eine Betreuung durch die Erzieher nicht in dem erforderlichen Maße möglich, so dass die Eingewöhnung in viel stärkerem Maße durch die Eltern selbst geleistet wird.

Bei beiden Modellen muß jedoch mit Beginn des Kindergartenjahres der volle Betrag bezahlt werden!

Hinzu kommen Unterschiede bei den **Räumlichkeiten und der Ausstattung**. Noch sind annehmbare Mindeststandards durch das KITA-Rahmengesetz gewährleistet - doch auch hier wurden in der Vergangenheit seitens der Landesregierung Versuche unternommen, beispielsweise die Raumstandards herabzusetzen und nicht etwa zu verbessern! Die Kindertagesstätte wird den Kindern jedoch zum zweiten zuhause – es ist wichtig, dass sich die Kinder dort voll entfalten können. Kinder brauchen Platz zum spielen und natürlich auch gutes und pädagogisch wertvolles Spielzeug. Eltern sollten deshalb darauf achten, welche Ausstattung eine Einrichtung besitzt. Gibt es beispielsweise ein schönes Außengelände? Welche Spielmöglichkeiten haben die Kinder dort (neben den üblichen Spielplatzgeräten wie Rut-

sche, Wipptiere, Schaukel, Sandkasten freuen sich Kinder hier über viel Platz zum Ballspiel, Klettermöglichkeiten, Rückzugsräume, die nicht gänzlich einsehbar sind, ein kleines Waldstück, einen selbst zu bestellenden Garten, eine Wasserbahn etc. (doch welche KITA hat das?). Toll ist es auch, wenn es neben den eigentlichen Gruppenräumen weitere Räume gibt, die von den Erziehern, Eltern und Kindern zu nutzen sind, wie ein Büro und einen Pausenraum für die Erzieher (vielleicht mit kleiner Bibliothek für den Handgebrauch, einem Computer mit Internetanschluß, einer ruhigen Ecke für Elterngespräche, eine Cafeteria, einen Schlafraum für den Mittagsschlaf, einen Snooselraum, einen Werkraum, eine Mehrzweckhalle für Feste, Sport, Zusatzangebote etc., im Fall eines Hortes einen getrennten Hausaufgabenraum, kleine Rückzugsräume für einzelne Kinder etc. Wie viele Waschplätze und Toiletten sind vorhanden und wie hygienisch wirken sie? Wie sind die Gruppenräume eingerichtet und aufgeteilt – wie wird Spielzeug angeboten (hier sollte man sich nicht von einer üppigen Ausstattung blenden lassen, denn weniger ist oft mehr).

Auch die **Mahlzeiten** sind ein nicht unwesentlicher Faktor: Frühstücken die Kinder gemeinsam – oder gibt es ein „rollendes Frühstück“. Wird das Mittagessen im Haus selbst gekocht oder angeliefert? Wie viele frische Lebensmittel werden den Kindern gegeben oder bekommen sie primär fast-food oder Vollwertkost, wie in manchen Elterninitiativen? Wird den Kindern über den ganzen Tag Obst angeboten, das die Eltern abwechselnd mitbringen bzw. zusätzlich finanzieren?

Die **ErzieherInnen** verbringen oft mehr Zeit mit den Kindern als die Eltern – sie werden zu wichtigen Bezugspersonen und Vorbildern. Daher ist die Frage berechtigt, über welche Ausbildung sie verfügen. Handelt es sich um ErzieherInnen, SozialassistentenInnen oder KinderpflegerInnen? Gibt es in einer Einrichtung, z.B. aufgrund eines integrativen Ansatzes (behinderte bzw. chronisch kranke Kinder werden dann in die Gruppe integriert, was generell in allen Einrichtungen wünschenswert wäre, aber das ist ein anderes Thema!), Heilpädagogen oder Ergotherapeuten? Wichtig ist für das Personal die Möglichkeit, sich fortzubilden. Einzelne Kräfte sollten über Zusatzqualifikationen z.B. im musisch-künstlerischen, mathematischen, fremdsprachlichen oder - falls gewünscht - religiösen Bereich verfügen, in denen eine Frühförderung sinnvoll ist. Gibt es eine Sprachförderung, beispielsweise zur Vorbeugung einer Lese- und Rechtschreibschwäche, wie das Würzburger Programm? Gibt es zwecks Vorbereitung auf die Schule eine Zusammenarbeit mit der zuständigen Grundschule? Viele Einrichtungen verfügen über Praktikanten, die natürlich nur begrenzt Verantwortung übernehmen sollten und keinesfalls das ständige Personal ersetzen dür-



fen. Sie müssen angeleitet und intensiv betreut werden.

Der Personalschlüssel ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Faktor: wie viele Erzieher sind in einer Gruppe (in Hannover/Niedersachsen sind es in der Regel 2 Personen - davon nur eine ErzieherIn und eine SozialassistentIn od. KinderpflegerIn - auf 25 Kinder. Manche Träger halten jedoch trotzdem daran fest, zwei vollwertige ErzieherInnen pro Gruppe einzustellen (z.B. AWO, Caritas). Lediglich bei den Elterninitiativen wird ein deutlich besserer Personalschlüssel erreicht.

Jede Einrichtung besitzt ein **pädagogisches Konzept** (vorgeschrieben laut Kita-Gesetz), dass ihnen als Eltern vertraut und sinnvoll erscheinen sollte. Wie wird ein solches pädagogisches Grundprogramm umgesetzt? Pädagogische Prozesse, die Strukturierung des Tages neben den Mahlzeiten (z.B. Morgenkreis, freies Spiel, Rollenspiel, Gesellschaftsspiele, gemeinsames Lesen, musizieren, basteln, Ausflüge oder weitere Aktivitäten), das Sozialverhalten (Umgangsformen, Streitkultur, Regelverhalten, Rücksichtnahme), die Vermittlung von Sachthemen, die Vor- und Nachbereitung von Aktivitäten etc. lässt sich nur durch genaues Nachfragen und intensive Beobachtung erfassen und ist nicht durch Zahlen wiederzugeben: Wird ihr Kind gut aufgehoben oder auch gefördert? Und wie ist der Umgangston der ErzieherInnen mit den Kindern? Sind sie liebevoll, haben sie Verständnis oder wirken sie schnell genervt? Und wie sieht die Elternarbeit in einer Kita aus?

Eltern sollten sich den Kindergarten ihrer Wahl ganz genau anschauen! Nur wenn sie im Vorfeld konkrete Fragen stellen und - falls möglich – hospitieren, können sie sich ein Bild von einer Kita machen! Versuchen sie, auch wenn sie berufstätig sind, intensiv am Tagesgeschehen ihres Kindes teilzunehmen – befragen sie Kind und Erzieher möglichst oft, wie der Tag verlaufen ist etc. Tauschen sie sich mit anderen Eltern aus und äußern sie Wünsche, Beschwerden etc. im direkten Gespräch mit ErzieherInnen und/oder Eltern-

vertretern. Viel zu wenige Eltern nutzen ihr Recht auf Mitbestimmung!

Um ihre Arbeit zu verbessern, zu dokumentieren und transparenter zu machen, haben einige Träger bereits ein Qualitätsmanagement eingeführt. Zu ihnen zählt die Caritas, die sich dem KTK-Gütesiegel (Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder) angeschlossen hat. In 9 Bereichen wird die Arbeit der Pädagogen hier neu durchdacht (Kinder, Eltern, Kirche, politische Gemeinde, Glaube, Träger und Leitung, Personal, Mittel, Qualitätsentwicklung und -sicherung).

Alle 4 Wochen treffen sich Mitarbeiter aus verschiedenen Ebenen trägerübergreifend in einzelnen Arbeitskreisen, die den 9 Bereichen zugeordnet sind. Bis 2008/9 soll der Prozess abgeschlossen sein. Dann werden die Einrichtungen durch externe Auditoren überprüft und erhalten gegebenenfalls das KTK-Gütesiegel.

Die Überprüfung aller Einrichtungen verschiedenster Träger durch eine neutrale Stelle, die ein einheitliches Gütesiegel zum Ziel hätte, sehen Wissenschaftler wie Tietze als die beste Möglichkeit, um die pädagogische Arbeit aller Einrichtungen nach gewissen Standards zu verbessern. Die besten Kontrolleure sind jedoch nach Meinung des Stadtelternrates Hannover die Kinder und die Eltern selbst!

Gabriele Baumbach

Impressum

Kita-Stadtelternrat,
Ricklingerstr. 39,
30449 Hannover,
Tel. 6001988

kita-delegiertenrat@htp-tel.de

Birgit Zimmermann 3949228; Charly Braun 456252;
Gabriele Baumbach; Georg Weil 441948;
Inge Scharna 2108007; Katrin Göllinger 2620070;
Kerstin Ahrens 2601148; Marianne Ohlhoff 8386693;
Martin Brandwein 623377; Susanne Klyk 7000186

Druck: Akzente Druck Hannover